



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Niederrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

St. Andreas

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

alter, das dem Kurfürsten Johann Wilhelm das Reiterdenkmal baute, erlebte die monumentale Ausgestaltung des Marktplatzes und der Neustadtstraßen. Die neuen Landesherrn des 17. Jahrhunderts aus dem Hause Pfalz-Neuburg kamen aus Süddeutschland. Zu den überlieferten niederrheinisch-niederländischen künstlerischen Beziehungen kamen nun neue. Da steht am Ausgange der Marktstraße eine Baugruppe (Bild S. 325). Das linke Haus könnte ebensogut in Amsterdam stehen. Das rechte wirkt für den Niederrhein fremdartig barock in seiner plastischen Gliederung.

Diese neue Tonart vermittelte das erste große Baudenkmal des neuen Herrscherhauses, die Jesuitenkirche St. Andreas, und anschließend daran das monumentale Jesuitenkolleg (1622—1629; Bild S. 326). Es ist gar nicht auszumalen, wie seinerzeit diese malerische Baugruppe, die bis heute Düsseldorfs schönste Kirche geblieben ist, auf die Bewohner des kleinen Dorfes an der Düssel gewirkt haben muß! Über Manneshöhe der wuchtige Sockel; breite Wandpfeiler und stark verkröpfte Gesimse und Gebälke werfen belebende tiefe Schlagschatten über die Fassaden; die exakte Zeichnung der Fensterrahmen; schließlich der Aufbau der Chorpartie, die Verteilung der Nebenbauten, der Sakristei, der Grabeskappelle und der Seitentürme um das Chor, dann das Innere der Kirche (Bild S. 327, 328). Wie im Außenbau so redet auch die Ausgestaltung des Inneren eine ganz andere Sprache als die ungefähr gleichalterige Jesuitenkirche zu Köln (Bild S. 79 ff.). Düsseldorf war nicht geschichtlich



Düsseldorf.

Häuser Ecke Flinger- und Marktstraße um 1700.





Düsseldorf — St. Andreas.

Erbaut 1622—1629. — Innenbilder S. 327, 328.

belastet. Meister Johann Kuhn aus Straßburg kleidete das Innere, Mittel- und Seitenschiffe und Emporen, in ein prachtvolles Stuckgewand, das dem Architekturgerüst ganz vortrefflich zugeschnitten ist. Diesem so ausgestatteten Raum wußten sich auch glänzend Altar, Orgel, Gestühl und der plastische Schmuck anzupassen. Plastik und Dekoration stehen hier ganz im Dienste eines architektonischen Gedankens, sie sind Architektur geworden. Dem gegenüber ist die plastische Einzelheit in ihrer Durchbildung von untergeordneter Bedeutung.





Düsseldorf. — St. Andreas.

Blick auf den Eingang. Stukkaturen von Johannes Kuhn 1632. — Vgl. Bild S. 323.

Das ist die glanzvolle Einleitung zu dem neuen Düsseldorf unter den pfälzischen Landesherren. Ein ganz neues Leben zieht mit ihnen ein in die Stadt, die auch ein ganz neues Aussehen erhält. Wolfgang Wilhelm, dem ersten der pfälzischen Herren (1614—1653), der ein Freund der Rubens und van Dyck und der tatkräftige Förderer der Düsseldorfer Jesuitenkirche war, hat man in St. Andreas ein dekoratives Denkmal gesetzt, das sich ebenfalls ganz vortrefflich der Gesamtinnenausstattung der Kirche anzupassen weiß (Bild S. 327). Über der Eingangstür steht seine Büste. Durch das runde Oberlicht flutet das Licht über sie in den Raum. Statuen rahmen Tür, Büste und Oberlicht wirkungsvoll ein. Und wie gut das in der Gewölbeumrahmung steht, darüber die rund geschwungene Empore mit den beiden Orgelgehäusen! Wolfgang Wilhelm schaut hinüber zum Altar, dahinter das neue Herrscherhaus sich eine



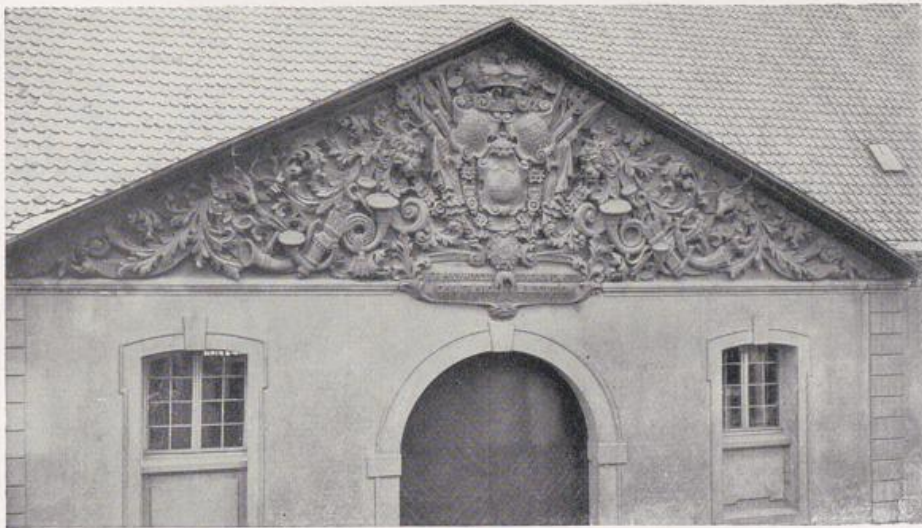


Düsseldorf. — St. Andreas.  
Blick aus den Emporen. — Vgl. Bild S. 327.

Grabeskapelle erbaute. Dort ruht auch Düsseldorfs großer Wohltäter, Wolfgang Wilhelms Enkel, Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716), in einem prächtigen Sarkophag, den Purpurmantel, Kruzifix und Medaillonreliefs bedecken. Sein Vater Philipp Wilhelm (1653—1690), der Freund des Joachim von Sandrart und ein begeisterter Musikliebhaber, hatte vor den Toren der Stadt in Benrath ein interessantes Lustschloß gebaut. St. Andreas hatte einen weltlichen Bruder erhalten von gleicher Freude an süddeutsch-italienischen Formen. Italienische Stuckkünstler schmückten den Schloßbau auf das reichste aus. Von dem Bau ist aber nur noch die Orangerie erhalten, und zwar in einem höchst verwahrlosten Zustande. Und dennoch kann der Schmuck der Decken und Kamine davon erzählen, wie viel Schönheit Philipp Wilhelm hier ausgestreut hatte.



Unter Johann Wilhelm kam das Erbe der Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm zu üppigster Entfaltung. Kunst war ihm mehr als barocker höfischer Prunk; Kunst war ihm aufrichtiges Lebensbedürfnis. Daneben hatte er noch eine andere Liebe, das war Düsseldorf. Legenden haben Johann Wilhelm, seine Liebe zu Düsseldorf und seine Freundschaft zu den Künstlern phantastisch umrahmt; und dennoch mag im Kern der historische Johann Wilhelm durch diese Ausschmückungen durchblicken, wie er der Liebling der Düsseldorfer geworden ist. Da ist „Jan Wellem“, der Schützenkönig der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft, der sich unter die Volksmenge mischt; da ist der Freund seiner vielen Künstler, mit denen er zwang- und etikettenlos in der Weinstube „In der Canon“ in der Zollstraße kneipt, der allen Vorstellungen des Hofadels und der Regierungsbeamten zum Trotz an seine Lieblinge Unterstützungen und Auszeichnungen austeilt; da ist ein Johann Wilhelm, der von einer Kaiserkrone in Armenien träumt und der sich andererseits mit einem phantastisch ausgedehnten Schloßbau beschäftigt, in dem seine großen Kunstsammlungen behäglich sich ausbreiten sollten; und gerne glaubt man der rührenden Erzählung, wie die müden Augen eines Sterbenden liebkosend ruhten auf der letzten Erwerbung für seine Kunstsammlung, ein Blumenstück von Konrad Roepel. Mögen gelehrte Archivmänner feststellen, wie weit das alles Legende oder Geschichte ist. Tatsache bleibt, daß das ganze Jahrhundert in Deutschland nicht einen ähnlichen fürstlichen Beschützer der schönen Künste gehabt hat! Seine Kunstsammlungen schufen Düsseldorfs Ruhm. Das alte Schloß auf dem Burgplatz hatte er ausbauen und auf das prächtigste ausstatten lassen. Hier und in dem angrenzenden Galeriebau drängten sich die künstlerischen Kostbarkeiten. Die Stadt dehnte sich und füllte ihre Straßen mit stattlichen Neubauten. Angeregt durch das Vorbild des Kurfürsten bauten auch Adel und Patriziat ansehnliche



Düsseldorf.

Schnitzereien der alten Orangerie am Jägerhof 1713. — Vgl. Bild S. 333 a.